(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 45. Freitag, den 23. Februar 1900.

Unterwegs.

Novelle von Walter Schönau.

(Nachdruck verboten.)

10. Fortsetzung.

„Ja, da ist guter Rath theuer!" meinte lächelnd die alte Dame. „Und doch weiß ich einen. Sie engagiren sich für größere Touren einfach einen Führer, einen graubärtigen Alten natürlich. Dabei kann Niemand etwas finden."

„Daran habe ich auch schon gedacht; doch ist es ein kostspieliges Vergnügen. Jedenfalls ist es der einzige Ausweg. — Aber nicht wahr, gnädige Frau, was ich Ihnen erzählte, bleibt Geheimniß für die Anderen, bis meine Mutter hier ist?"

„Ganz sicher, liebes Kind!" betheuerte Frau von Krona und drückte herzlich die Hand, welche Ilse ihr bittend entgegenstreckte.

Das Stubenmädchen brachte den Kaffee und ließ die Zimmer weit offen, so daß der eben vorbeigehende Direktor die gemüthliche Gruppe am Kaffeetisch sehen konnte, und den Kopf hereinstreckend, fragte er, ob ihm die Damen nicht ein Plätzchen am Tisch einräumen wollten.

Ilse sah unsicher und befangen auf Frau von Krona, doch diese rief munter:

„Immer herein, mein Herr, an unserer Thür soll Niemand vergebens bitten."

Er trat ein, küßte der alten Dame ehrerbietig die Hand und verbeugte sich mit gekreuzten Armen demüthig wie ein Sklave vor Ilse.

Diese drohte ihm lachend mit dem Zeigefinger und schob ihm dann einen Fauteuil hin. Dann machte sie in liebenswürdigster Weise die Wirthin.

„Wie reizend gemüthlich es bei Ihnen ist, Frau Doktor," rief der Direktor, während seine Blicke bewundernd durch das blumengeschmückte Zimmer schweiften und schließlich entzückt an ihrer Erscheinung hafteten. Sie sah aber auch in dem enganliegenden Tuchkleide mit dem schmalen rosa Kragen und den gleichfarbigen Manschetten als einzigem Aufputz allerliebst aus; das niedliche gestickte Schürzchen, welches sie vorgebunden hatte, gab ihr ein reizend hausmütterliches Ansehen.

Man unterhielt sich lebhaft von allem Möglichen. Frau von Krona wußte reizende Episoden aus den Düsseldorfer Künstlerkreisen zu erzählen, und durch die launige Art und Weise, mit der sie es that, eroberte sie sich die Herzen ihrer Zuhörer mehr und mehr. — „Sie wollten mir ja das Bild Ihrer Kleinen zeigen?" unterbrach sie sich plötzlich und Ilse stand auf und holte das Gewünschte.

„Welch süßes Gesichtchen!" rief entzückt Frau von Krona. „Sie sieht Ihnen fabelhaft ähnlich bis auf die dunklen Augen. Die hat sie wohl von Ihrem Herrn Gemahl?"

Ilse bejahte und brachte den Photographieständer vom Schreibtisch herbei, und zwei der lose darin steckenden Bilder herausziehend, reichte sie dieselben der alten Dame.

„Ein schöner Mann!" sagte diese und betrachtete interessirt den schönen Männerkopf mit den prachtvollen schwarzen Augen, welche aber mit ziemlich leerem Ausdruck die Beschauerin anblickten.

Des Direktors Blicke ruhten indessen mit einem fast zärtlichen Ausdruck, welcher das ernste Gesicht ungemein verschönte, auf dem reizenden Kinderbildchen, doch als ihm Frau von Krona das Bild von Ilses Gatten reichte, warf er nur einen flüchtigen Blick darauf, legte es rasch wieder hin; das andere ihm gereichte Bild, welches Ilses Mutter darstellte, schien weit mehr Interesse für ihn zu haben.

Ilse hielt ihm noch ein anderes Bild vor die Augen. „Ah! Fräulein Lena!" rief er erfreut. „Ein gutes Bild und eine so vortheilhafte Stellung, daß man nichts von ihrem Gebrechen bemerkt. Wie geht es ihr übrigens? Haben Sie Nachricht von ihr?"

„Gewiß," bestätigte Ilse. „Und es geht ihr gut und gefällt ihr sehr in Adelstein. Ich soll Ihnen auch einen Gruß von ihr bestellen."

„Danke verbindlichst!

Es klopfte und gleich darauf erschien die Frau Staatsanwalt in der Thür.

„Also hier findet man die Herrschaften im gemüthlichsten Beieinander!" rief sie vorwurfsvoll. „Und wir mopsen uns unten im Saale schauderhaft! Kommen Sie doch auch hinunter, wir wollen uns mit Gesellschaftsspielen die Zeit vertreiben und etwas musiciren. Ei, was seh' ich?" rief sie erfreut, als sie den Stoß Noten auf der Platte des Schreibtischs entdeckte. „Nun sind wir ja aus aller Noth. Da giebt's ja Noten die Menge, und was für welche: Brahms, Schumann, Bungert! Das ist ja herrlich! Nun müssen Sie singen, Frau Doktor, da hilft Ihnen kein Widerstreben. Fräulein Flemming wird auch singen, und der Leutnant spielt wunderschön Klavier. Kommen Sie, kommen Sie!" drängte sie.

Ilse half Frau von Krona beim Aufstehen, band ihr Schürzchen ab, und einen Sealskin-Kragen umnehmend, folgte sie den vorangehenden beiden Damen. Als sie bei dem Direktor vorbeiging, flüsterte er ihr zu: „Schade, daß wir nicht hier bleiben können, es war so traut und heimelich bei Ihnen."

Im Saal war es jetzt auch gemüthlich. Die beiden Oefen strahlten eine angenehme Wärme aus und die großen Hängelampen waren auch bereits angezündet.

„Sehen Sie nur, meine Herrschaften, was ich hier entdeckt habe!" rief die Frau Staatsanwalt und hielt triumphirend den Stoß Noten in die Höhe. „Und eine Sängerin bringe ich auch noch mit."

Auf's Freudigste begrüßte die Gesellschaft diese Neuigkeit, und Fräulein Flemming und der Leutnant suchten sofort aus dem Notenvorrath etwas Passendes heraus, und Erstere sang mit schöner Sopranstimme mehrere kleine Lieder. Vortrag und Aussprache ließen allerdings zu wünschen übrig, doch das dankbare Publikum belohnte sie mit reichem Beifall, und die drei Geraer Damen fühlten sich in Folge dessen nicht wenig geschmeichelt.

Hierauf spielte der Leutnant wirklich meisterhaft die reizende Balletmusik aus dem „Trompeter von Säkkingen". Dann sang Ilse mit weicher, nicht großer, aber sehr sympathischer und trefflich geschulter Altstimme einige Lieder von Bungert mit schlichtem, schönem Vortrage. Ganz hingerissen wurden die Zuhörer von dem ergreifend vorgetragenen „Märzsturm", und bei der Stelle:

> Doch hat ein Mensch gezittert
> Im Sturm, der ihn zerbrach,
> So bleibet er verwittert —
> Kein Knospen folgt ihm nach.
> Vorüber ist geflogen
> Sein Frühling blüthenschwer,
> Ihm haucht kein Strahlenwogen
> Den Schnee vom Haupte mehr!

die sie mit unendlich schmerzlichem Ausdruck sang, wurde manches Auge feucht, und aufs Höchste erstaunt blickten Alle auf die sonst so heitere junge Frau. Dem Direktor wurde ganz weh ums Herz, er fragte sich beklommen, welcher Art wohl das Leid sein mochte, welches dieses zarte junge Geschöpf schon getroffen und sie so singen gelehrt hatte.

Der Professor schien ähnliche Gedanken zu hegen, denn trat er jetzt zu ihr, in ehrlicher Bewunderung ihr die Hände küssend, sagte er: „In Berlin werden die von Bungert komponirten Carmen Silva-Lieder viel gesungen, und auch den „Märzsturm" habe ich schon oft gehört, aber so hat er mich noch nie gepackt wie heute. Haben Sie Dank für den Genuß, den Sie uns Allen bereitet; doch möchte ich wünschen, daß es nur vollendete Kunst war, die Sie vermochte, in so ergreifender Weise und mit solcher Wahrheit den Schmerz zu besingen, und nicht selbsterlebtes Leid."

Er hatte ziemlich leise und mit bewegter Stimme gesprochen, und nur Frau von Krona und der Direktor, die neben Ilse standen, hatten seine Worte mit angehört. Erstere drückte zärtlich einen Kuß auf Ilses Stirn während der Direktor wortlos ihre Rechte ergriff und sie voller Verehrung an seine Lippen führte.

Ilse bemerkte zu ihrem Bedauern, daß durch ihre ernsten Lieder die erst so fröhliche Stimmung herabgedrückt war, und machte deshalb munter den Vorschlag, ein amüsantes Pfänderspiel zu beginnen. Bald erklang wieder heiteres Gelächter und die Gesellschaft amüsirte sich auf das Beste. Nach dem Abendessen unterhielt der Leutnant den kleinen Kreis durch geschickt vorgeführte Kartenkunststücke. Die Frau Staatsanwalt figurirte sodann als Sibylle, und ihre Prophezeiungen erregten stürmisches Gelächter. Aus ihren Karten verrieth sie allerlei Herzensgeheimnisse, und namentlich den Junggesellen sagte sie haarsträubende Schandthaten nach.

Es war sehr spät, als man sich endlich zur Ruhe begab.

Der Direktor wanderte noch lange ruhelos in seinem Zimmer hin und her. Er mußte unausgesetzt an den unsagbar traurigen Gesichts-Ausdruck denken, mit dem Ilse das schwermüthige Lied gesungen, und der Ton leidenschaftlichen Schmerzes, der ihre Stimme durchbebt, klang ihm noch in den Ohren. Er grübelte und sann darüber nach, wer ihr wohl solch ein schweres Leid zugefügt habe — vielleicht war es ihr Gatte? — Es war ihm bereits aufgefallen, daß sie nie von ihm sprach und allen Fragen nach ihm entweder geschickt auswich oder sie in der knappsten Form beantwortete. Was hatte das zu bedeuten? — Lebte sie unglücklich mit ihm? — Wer konnte ihm darüber Auskunft geben? „Lena!" fuhr es ihm plötzlich durch den Sinn. „Wenn ich an sie schriebe und um Aufklärung bäte! — Aber nein — ich würde mich dadurch nur lächerlich machen. Was geht mich das Schicksal einer verheiratheten Frau an? Ja, wenn sie Wittwe wäre! Wittwe? —" Er lachte plötzlich hart auf und öffnete das Fenster, als sollte die kühle Nachtluft ihm auch kühlere Gedanken bringen. Aber das Mittel wirkte nicht. Eine unerklärliche Aufregung hatte sich seiner bemächtigt und seufzend suchte er sein Lager auf. Aber sein Gehirn arbeitete rastlos weiter. Das Wort „Wittwe" hatte einen Sturm von Gefühlen in ihm entfesselt. Wie kam er darauf, zu wünschen, daß sie Wittwe wäre — er — der stets so absprechend über Wittwen gesprochen? Hatte er nicht erst neulich zu einem Freunde geäußert, daß ihm Alles, was Wittwe hieße, im Grunde der Seele zuwider wäre und er sich nie entschließen könnte, eine solche zu heirathen? Und nun dieser Wunsch? — „Ach was," rief er ärgerlich sich auf die Seite werfend, zu viel Spatenbräu hab' ich getrunken — Das ist Alles!"

(Fortsetzung folgt.)

Neujahrsfest in China.

Von **Rudolf Langenbach.**

(Nachdruck verboten.)

Jetzt erst, wo wir schon ein gut Stück des Jahres hinter uns haben, feiert das himmlische Reich sein Neujahrsfest. Der Neujahrstag selbst fällt gewöhnlich in die letzte Januarwoche, aber noch wochenlang dehnen sich die Feierlichkeiten und Unterhaltungen aus und erst in diesen Tagen soll der unglückliche Schattenkaiser die fremden Gesandten in der üblichen Neujahrsaudienz empfangen. Mit Recht ist San-Lin, das chinesische Neujahrsfest, als China's Bachanalien bezeichnet worden; ein Taumel bemächtigt sich der ganzen sonst so nüchternen und fleißigen Bevölkerung, wochenlang ruht die Arbeit, Fest folgt auf Fest, es stockt der Verkehr auf der Landstraße und auf den Kanälen, der Dienst in der Amtsstube und das Geschäft des Kaufmanns. Diese große Rolle des Neujahrsfestes begreift sich, wenn man erwägt, daß der erste Tag des Jahres als der allgemeine Geburtstag der gesammten Bevölkerung gilt; die Chinesen pflegen nämlich ihr Alter von dem Beginne des Jahres zu rechnen, so daß ein Kind, das auch nur eine Woche vor Jahresschluß geboren ist, am ersten Tage des ersten Monats des neuen Jahres sein zweites Lebensjahr beginnt.

Schon wochenlang vorher macht sich das Nahen des Festes bemerkbar. Zuerst im Geschäftsleben. Mit dem Jahre schließt auch der Kaufmann seine Geschäftsrechnung ab und er setzt Alles dran, am ersten Tage des neues Jahres mit seiner Bilanz fertig zu sein. Die Bücher werden abgeschlossen, rückständige Forderungen eingetrieben und saumseligen Schuldnern werden die Thore ihres Ladens ausgehoben, wodurch er den Einfällen der stets patrouillirenden bösen Dämonen preisgegeben wird. Zugleich aber sind die Kaufleute nach Möglichkeit bestrebt, noch schnell in den letzten Wochen ihr Lager zu „räumen"; sie setzen die Preise herab, die Läden füllen sich mit Kunden, ein ungeheuerer Geldumsatz findet in wenigen Wochen statt, und obendrein sieht man an vielen Orten auf den Hauptstraßen noch Tisch an Tisch aufgestellt, auf denen in der verführerischsten Art allerlei schöne Sachen zum Verkaufe gestellt sind: Raritäten, Bijoux, alte Familienstücke. Denn zu Neujahr braucht Jedermann Geld und so bietet mancher schöne Besitzthümer feil. Vor den Tischen drängt sich eine dichte Menge und die Straßen sind in dieser Zeit stets vollgepropft voll. Hier finden Schuhe einen lebhaften Absatz, denn sie bilden ein sehr beliebtes Neujahrsgeschenk unter den niederen Klassen; dort werden Laternen zum Festschmucke verkauft, da Raketen, deren Bestimmung wir noch kennen lernen werden; an anderen Orten wieder goldene Blumen oder lustig bemalte rothe Kerzen, die an Häusern angebracht werden. Am meisten umlagert aber sind die Tische der Amulettenschreiber.

Denn überall werden zu Neujahr rothe Papipiere angebracht, auf denen Sentenzen, wie sie zu dieser Gelegenheit passen, geschrieben stehen. Sie künden die Wünsche ihres Besitzers. Die meisten drücken den Wunsch nach den fünf Hauptsegnungen des Menschen — langes Leben, Reichthum, Gesundheit, Liebe zur Tugend und natürlicher Tod — aus; auf anderen steht: „Möge der Himmel Glück schenken!" Oder: „Mögen immer reiche Kunden über diese Schwelle treten!" Ein wahres Meer von diesen rothen Papieren ergießt sich zur Neujahrszeit über China. Alle Thüren, Pfosten, Hallen zeigen sie; die Boote sind damit wie zur Flaggengala geputzt; die Landleute bringen sie auf Bäumen, Sträuchern, Wiesen, Scheunen an; Pferde, Esel und Maulthiere werden in Schweif und Mähnen ihrer theilhaftig und selbst für Sattel und Wagen wird durch aufgeklebte rothe Papiere Schutz und Segen erfleht, was bei dem Zustande der Wege in China auch recht nöthig ist. Wo aber im verflossenen Jahre eine Mitglied der Familie starb, da erinnert ein blauer statt des rothen Zettels die Vorüberwandelnden an die Vergänglichkeit alles Irdischen. In der Halle werden kostbar ausgeführte Rollen mit längeren Inschriften aufgehängt; so bittet z. B. ein Litterat in einem Distichon auf rothem Papiere: „Möge ich so gelehrt werden, um 3 Millionen Bände in meinem Geiste zu bergen; möge ich die Dinge der Welt für 6000 Jahre kennen!"

Das giebt denn im Hause schon genug zu thun. Mehr aber bleibt übrig! Kleine Wasserbächlein rieseln über die Straßen: es wird große Wäsche gehalten; Thüren, Stühle, Kleider — kurz: Alles wird einer Generalreinigung unterzogen, und diese Sitte allein schon stempelt das Neujahrsfest zu einem Segen für China. Die Reichen errichten auf den Höfen ihrer Häuser Festpavillons, die mit bunten Stoffen kunstvoll drapirt und mit zahllosen Papierlaternen geschmückt sind: das Hauptstück darin aber bildet ein ungeheurer enthäuteter Widder, dem man Kopf und Hörner gelassen hat und der nun auf seinen gespreizten vier Beinen höchst ungelenk dasteht. Ein Netz aus rothem Papier bedeckt das Monstrum und allerlei kleinere Gaben, mit denen es behängt ist, winken überdies den glotzenden Götzen. Bei den Aermeren vertritt Opferaltar und Pavillon ein einfacher Tisch; aber Früchte und Kuchen und Opferthiere fehlen auch hier nicht. Zum Jahresende ist es gut, auch mit den Göttern reinlich abzuschließen, und darum sind in den letzten Tagen vor dem Feste die Tempel ungewöhnlich dicht gefüllt von Andächtigen, die sich vor den Götzenbildern niederwerfen oder die Priester für ein Gebet bezahlen.

So ist der letzte Tag des Jahres herangekommen. Ein ungeheures Getümmel herrscht in den Straßen. Von ihren Häusern eilen die Menschen in die Läden, aus den Läden in die Tempel. Knaben laufen durch die Menge und schreien: „Ich verkaufe meine Thorheit und meine Trägheit Jemand Anderem, somit ich im nächsten Jahre weiser sei." Bettler patrouillieren die Stadtviertel ab und kleben an die Thüren Zettel mit den Worten: „Möge beim Oeffnen der Thüre großes Glück ins Haus einziehen! Dafür holen sie sich dann später ein Almosen. Vor allen Häusern werden Raketen abgebrannt, um die bösen Geister zu verjagen; die Nachbarn wetteifern miteinander darin, möglichst viele Raketen abzubrennen und möglichst viel Spektakel davon zu erzeugen. Ein stickender brandiger Geruch erfüllt darin die Atmosphäre, das Geknatter hört nicht auf und die Reste des Feuerwerks, die auf der Straße liegen bleiben, sind so massenhaft, daß später die Landwirthe ganze Wagenladungen davon als Dünger wegschaffen. Der Abend bricht an, — das Getümmel wächst geradezu betäubend an. In diesen letzten Stunden muß Alles geordnet, abgeschlossen, vorbereitet werden. Alle Tempel sind hell erleuchtet, mißtönende Musik wird an ihren Thoren gemacht; um Mitternacht erscheinen hier die Bezirks- oder Dorfältesten im Galakleide und halten einen Gottesdienst im Namen des Volkes ab. Um dieselbe Stunde etwa flammen auf ein Tamtamzeichen die Reisigstöße vor den Hausaltären empor, entzünden sich die Hunderttausende von Papierlaternen, fallen die Söhne des himmlischen Reiches vor den Götzenbildern in die Kniee.

Welch' einen Gegensatz zu dem ungeheuren Leben dieser letzten Stunden des Jahres bildet der Neujahrstag! Still und stumm sind die Straßen, wie in England an einem Sonntag. Alle Läden, Bureaux, Aemter sind geschlossen; kein Verkehr, kein Geschäft findet statt; kaum ist ein Fußgänger zu sehen. Dafür erscheinen allmählich immer mehr und mehr Sänften in den Straßen, in denen man die Neujahrsbesuche abzustatten pflegt. Jedermann trägt an diesem Tage neue Kleider, — nichts Geringes für den Kuli, der seine Wäsche und Kleider gerade immer von Neujahr bis Neujahr benutzt. Mancher erkennt seine eigenen Diener in ihren schönen neuen Kleidern kaum wieder. Treffen sich Freunde auf der Straße, so giebt es ganz außerordentliche Höflichkeits- und Achtungsceremonien. „Kunghi! Kunghi!" d. i. Prosit Neujahr! ist die allgemeine Begrüßungsformel. Viele Besuche werden durch Karten abgemacht, auf denen Kinder, Rang und langes Leben gewünscht wird; erscheinen die Besucher persönlich, so setzt es Verbeugungen und Glückwünsche. Die Kinder begrüßen an diesem

Tage die Eltern, indem sie sich vor ihnen zur Erde niederwerfen; Lehrer erwarten den Besuch ihrer Schüler, Beamte den ihrer Untergebenen. Der Gast erhält eine Schale Thee, in die als Zeichen des Wohlstandes eine Mandel oder Olive gelegt wird; kleinere und größere Geschenke werden allgemein ausgetauscht. Auch die Götter und Ahnen erhalten wiederholt ihren Antheil, und am Abend verkünden frohe Laute, die aus den Häusern herausdringen, daß die Frommen sich an den Opferthieren der Himmlischen ergötzen. Aber zur gleichen Zeit sind auch die Spielhöllen überfüllt; denn die Höhe, die die Spielsucht bei diesem Feste erreicht, ist fast unglaublich.

Und nun beginnt ein wochenlanges Feiern. Fünf Tage lang stockt zunächst jedes Geschäft. Kanzleien, Läden, Buden, Bureaux — alles bleibt geschlossen. Selbst die Karawanen und Lastträger, die sich auf der Reise befinden, bleiben in den Herbergen liegen, wo sie kostenfrei bewirthet werden. Am zweiten Tage wird der große Festschmaus abgehalten, und schier zahllose größere und kleinere folgen ihm. In den Theatern finden Gratisvorstellungen statt; Masken sind an der Tagesordnung, jede Art von Kurzweil wird getrieben und die Wahrsager, Gaukler und Quacksalber machen gute Geschäfte. Am 5. Tage nehmen die kleinen Handwerker, die den Ausfall an Verdienst nicht länger aushalten können, die Arbeit wieder auf, auch die Krämer öffnen ihre Läden wieder; aber ungestört geht der Festjubel weiter. Der siebente Tag ist speliell dem schöneren Geschlechte gewidmet; schaarenweise erscheinen die Damen in den öffentlichen Gärten, um sich zu unterhalten. In Canton findet 14 Tage lang der große Laternenmarkt statt; Laternen in allen möglichen Größen und Gestalten, als Fische, Blumen, Vögel 2c. werden feilgeboten und finden massenhaften Absatz. Wem ein Kind bescheert ward und wer sich Nachkommenschaft wünscht, kauft da Laternen als Dankopfer oder als respektvolle Mahnung für die Ahnen. Noch einmal erreicht das Fest einen Höhepunkt; das ist am 14. und 15. Tage, wo alle Mitglieder einer Sippe zu einem gemeinschaftlichen Festmahle zusammenkommen und die Processionen stattfindrn. Diese stellen oft Scenen aus Chinas alter Geschichte dar, spielen aber im Ganzen die Rolle, wie bei uns die Karnevals-Aufzüge. Maskengruppen und Musikanten ziehen durch die Straßen, treten in die Häuser ein und lassen sich bewirthen; den Abschluß bildet dann das Laternenfest, wobei auf Stöcken Laternen von allen Farben, Größen und Formaten getragen werden. Die Gestalt des Drachens als Reichswappen und Symbol des Regengottes waltet aber vor, und oft thut sich eine ganze Gruppe zusammen, um mit Hilfe einer Reihe hintereinander getragener und durch ein langes Stück rothen Zeugs untereinander verbundener Laternen einen großen Drachen vom Kopf bis zum Schweif darzustellen und durch Schwenkungen der Stöcke die Schlangenwindungen des Ungeheuers wiederzugeben.

Dann ebbt die Festluft langsam. Die Kanzleien öffnen sich allmählich wieder, das Alltagsleben beginnt. Aber das ganze Jahr über denkt der Chinese mit Behagen an den „weißen Monat" zurück und freut sich schon im Voraus wieder auf die Genüsse, die das nächste Neujahrsfest ihm bringen wird.

Vermischtes.

Nachdem **Kronprinz Wilhelm** am Mittwoch sein Abiturienten-Examen abgelegt hat, folgt am Sonnabend die Prüfung des Prinzen Eitel-Friedrich auf Grund der Bestimmungen für die Fähnrichs-Prüfungen. Prinz Eitel bleibt aber noch ein oder zwei Jahre bis zur Ablegung. der Abiturienten-Examens in Plön, während der Kronprinz nunmehr nach beendeter Schulzeit nach Potsdam zurückkehrt und, wie schon früher gemeldet, fortan seinen eigenen Hofstaat erhält.

Ueber das Befinden des **Kultusministers** wird von Mittwoch aus Berlin berichtet: Dr. Studt hatte auch in dieser Nacht über erhöhte Schmerzen zu klagen, die am Morgen nachließen. Der Arzt hofft, daß der Kranke in etwa acht Tagen das Bett verlassen kann.

Aus Hubertusstock wird gemeldet: Der Kaiser hörte Mittwoch den Vortrag des Chefs der Civilkabinets v. Lucanus.

Dem Staatssekretär des Reichsmarineamt **Tirpitz** ist vom Zaren der Weiße Adlerorden verliehen worden.

Von sonderbaren Soldaten lesen wir in einer Mittheilung der „Frkf. Ztg." aus Sidney: Aus der Kolonie Viktoria haben weitere 250 Mann sich nach dem südafrikanischen Kriegsschauplatz begeben. Geradezu unfaßbar ist, daß sich unter den Pferden der Abtheilung eine ganze Anzahl befindet, die uneingeritten sind. Man scheint sich allen Ernstes bei dem Glauben zu beruhigen, daß während der Ueberfahrt (!), andernfalls aber drüben genügend Zeit und Gelegenheit sich bieten werde, um aus diesem Rohmaterial vollständig militärfromme Truppenpferde heranzubilden. Die „Soldaten" sollen sich während der Reise im Säbelfechten ausbilden. Und dabei soll entdeckt worden sein, daß beispielsweise bei den Prüfungen ein schon angenommener Reitersmann in zwölfmaliger Verkleidung als Stellvertreter für andere, weniger sattelfeste Kandidaten fungirt habe. Aehnliches wird von den Prüfungen im Schießen behauptet. Scheint demnach die Kriegstüchtigkeit der von dannen Ziehenden nicht gerade auf der höchsten Stufe zu stehen, so ist für das leibliche Wohl der Helden um so nachhaltiger vorgesorgt worden. Es ist geradezu unglaublich, was dem einzelnen Mann mit ins Feld gegeben wird: Zwei Uniformblousen, zwei Paar Reithosen, zwei Paar Schuhe, ein Paar Handschuhe, ein leichter Anzug, eine Sweater-Mütze und Helm, ferner Hosenträger, eine Büchse Wichse, 3 Stück Schuhbürsten, Kleiderbürste, Kamm und Bürste, Rasirmesser, Seife, Rasirpinsel, Schwamm, Eßlöffel, Messer und Gabel, zwei Choleraleibbinden, Pferdebürste und noch eine weitere Bürste u. A. Es fehlt nur die Zahnbürste. Alles in Allem wiegt aber allein schon der die Toilettengegenstände des Mannes enthaltende Sack seine 15 Pfund.

Ein ergreifendes Wiedersehen fand kürzlich in einem Wirthshaus zu St. Johann statt. Vor 17 bis 18 Jahren starb ein Ehepaar, seine beiden Knaben als Waisen zurücklassend. Der ältere kam gerade aus der Lehre, er nahm den Wanderstab, der jüngere, im siebenten Jahre stehend, kam in ein Waisenhaus. Von nun an wußten die Beiden nichts mehr von einander, kein Brief, nichts gab ihnen ein Lebenszeichen. Nach 17 Jahren wollte es das Schicksal, daß Beide nach St. Johann in Arbeit kamen, aber immer wußten sie noch nichts voneinander. Dieser Tage trafen sie in einem Wirthshaus an einem Tisch zusammen und tauschten gegenseitig ihre Erlebnisse aus, nicht ahnend, daß sie Brüder seien, bis zur Nennung ihres Namens und Geburtsortes. Mit einem Aufschrei lagen sie sich in den Armen.

Mehrere Fischerboote sind bei Santander in Spanien untergegangen. Etwa 70 Personen haben dabei ihr Leben eingebüßt.

Der erste Storch. Im „Elsässischen Kurier" ist zu lesen: Heute ist mit Extrazug Frhr. v. Storch aus Afrika in Gemar angekommen und hat sich in seinem Luftschlosse auf dem Kirchdach niedergelassen. Der hohe Herr ist sehr ermüdet von der weiten Reise. Doch hat er schon verschiedentlich Audienzen gegeben und mancherlei Neuigkeiten ausgeplappert. Nur über die Vorgänge der Engländer und Buren dort unten im schwarzen Erdtheil, da hüllt er sich in tiefes Schweigen. Es scheint, daß die Engländer ihm verboten haben, darüber etwas auszuschwatzen! Nun, da muß man halt warten, bis seine gnädige Frau Gemahlin kommt, vielleicht ist die etwas geschwätziger.

Ein Proceßhanserl. Vor einigen Tagen starb in Neapel der vielfache Millionär Antona Traversi, einer der sonderbarsten Persönlichkeiten Italiens. Nicht nur wollte er das bescheidenste Begräbniß, sondern er verbot auch, daß sein Tod verkündet würde. Ein „Proceßhanserl" sonder Gleichen, verließ er Mailand, seine Vaterstadt, weil er in Steuerprocessen gegen die Gemeinde unterlegen war. Darum durfte ihm Niemand mehr den Namen der Stadt nennen. Auch von Neapel aus processirte er, so daß die Zahl seiner Rechtsstreitigkeiten Legion war. Um die Mailänder zu ärgern, hatte er seine Theaterloge in der Scala schließen lassen; als Kaiser Wilhelm I. 1873 in Mailand war, und als die Stadtverwaltung die Loge zu Galavorstellungen gewaltsam öffnen ließ und einige deutsche Offiziere darin unterbrachte, processirte er. Als er einst in einem zweifelhaften Proceß siegte, ließ er das Urtheil in einer Marmortafel an seinem Landhause verewigen. Unter seinen Processen erregte s. Z. auch ein „Rostbratenproceß" Aufsehen. Er betrat ein Restaurant und bestellte eine Portion Rostbraten. Unglücklicherweise war diese Nummer der Speisekarte ausgegangen. Tr. protestirte; was auf der Speisekarte stehe, müsse auch in der Küche vorhanden sein. Er klagte und siegte in dritter Instanz. Der Restaurateur wurde zu 1,20 Lire, dem Werth der Portion, verurtheilt. Wahrscheinlich wird auch das Testament des Sonderlings noch zu Processen führen, da er seine Söhne nur auf das Pflichttheil gesetzt hat.

Für die Redaction verantwortlich: Karl Frank, Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Mittwoch, den 21. Februar 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 700—769 Gr. 137 bis 151 M. bez.
inländisch bunt 646—740 Gr. 124—140 M. bez.
inländisch roth 682—747 Gr. 124—140 M. bez.

Roggen p. Tonne v. 1000 Kilgr. per 714 Gr. Normalgew.
inländisch grobkörnig 688—738 Gr. 129—131½ M.
transito feinkörnig 720 Gr. 99 M.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 686 Gr. 130 M.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito weiße 103 M.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogramm
inländische 100—120 M. bez.
transito 90—95 M.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 115—118 M. bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Sommer- 186 M.

Kleesaat per 100 Kildgr.
weiß 36—84 M.
roth 115 M.
schwedisch 106 M.

Kleie per 50 Klg. Weizen- 3,90 -00 M. Roggen- 4,10—4,25 M.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Rohzucker per 50 Kilogr. Tendenz ruhig. Rendement 88°. Transitpreis franco Neufahrwasser 9,70 Mk. incl. Sack Geld. — Rendement 75° Transitpreis franco Neufahrwasser 7,50 M. incl. Sack bez.

Der Börsen-Vorstand.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 22. Februar 1900.

Weizen 135—142 Mark, abfallende Qualität unter Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 123—128 Mk., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.
Gerste 116—120 Mk. — Braugerste 120—130 Mark. feinste, über Notiz.
Hafer 116—120 Mk.
Futtererbsen nominell ohne Preis. — Kocherbsen 135—145 Mk.

Verdingung von Strombaustoffen.

Die Lieferung von nachbezeichneten Baustoffen zu Weichselstromregulirungsbauten in der Wasserbauinspektion Thorn soll im Wege öffentlicher Verdingung unter den bei staatlichen Bauausführungen gültigen Bedingungen vergeben werden.

Die Angebote, zu denen Formulare unentgeltlich abgegeben werden, sind verschlossen mit der Aufschrift „Angebote auf Strombaustoffe" im Geschäftszimmer des Unterzeichneten, Brombergerstraße Nr. 22, Thorn III, postfrei einzureichen. Der Termin zur Eröffnung der eingegangenen Angebote findet am

Dienstag, d. 6. März d. Js., Vormittags 10 Uhr,

im Gasthause des Herrn **Nicolai, Thorn Mauerstraße,** statt.

Es wird bemerkt, daß Angebote nur für die ganzen, nachstehend angegebenen Baustrecken, nicht für die einzelnen Baustellen berücksichtigt werden.

Die Ausschreibungsunterlagen können hier und im Geschäftszimmer der Abtheilungsbaumeisters **Braeuer** in **Schulitz** eingesehen oder von hier gegen postfreie Einsendung von 75 Pfennig bezogen werden.

Zuschlagsfrist 3 Wochen.

Bezeichnung der Baustrecken.	Faschinen.		Pfähle.		Steine.		Draht.	
	Wald cbm.	Weiden zu Würsten cbm.	Buhnen Tsd.	Pflaster 1,4mlg. Tsd.	Pflaster cbm.	Rund cbm.	Nr. 12 kg.	Nr. 18. kg.
Thorn I. Von der russischen Grenze bis zum Thorner Winterhafen. km 0 bis 18,5.	85 000	10 000	500	10	—	—	3 000	15000
Thorn II. Vom Thorner Winterhafen bis Schmolln km 18,5 bis 330.	55 000	6000	280	8	100	500	2 060	5 000
Schulitz Von Schmolln bis Stadt Fordon km 33,0 bis 56.	70 000	7 600	425	11,5	130	440	2 000	7 000

Thorn, 20. Februar 1900.

Der Wasserbauinspektor.

Bekanntmachung.

Die laufenden Kämmerei-Bauarbeiten für das Rechnungsjahr 1900/1901 sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Zu diesem Zwecke sind folgende Termine zur Oeffnung der Angebote im Stadtbauamt anberaumt.

Mittwoch, den 28. Februar d. Js.,

Vormittags 11 Uhr für Schmiede-, Schlosser-, Klempnerarbeiten,
" 11¼ Uhr " Zimmer- Böttcher-, Stellmacherarbeiten,
" 11½ Uhr " Tischler-, Glaser-, Malerarbeiten.
" 11¾ Uhr " Maurer-, Dachdecker-, Pflasterarbeiten.

Die Angebote haben in Auf- oder Abgeboten nach Prozenten auf die Preise des Preisverzeichnisses zu erfolgen, welches ebenso wie die allgemeinen und besonderen Bedingungen für die Ausführung der Kämmerei-Bauarbeiten im Bauamt während der Dienststunden eingesehen werden kann.

Die bei Ablauf des Rechnungsjahres von den gegenwärtigen Vertragsmeistern in Angriff genommenen Arbeiten sollen auch von denselben beendet werden.

Angebote sind in verschlossenem Umschlage mit entsprechender Aufschrift bis zu den genannten Terminen im Bauamt einzureichen.

Thorn, den 5. Februar 1900.

Der Magistrat.

Die Lieferung folgender Baustoffe zu den diesjährigen Weichselstrombauten im Baubezirk **Marienwerder** soll im Wege öffentlicher Ausschreibung im Termin am **Donnerstag, den 8. März 1900 Vormittags 11 Uhr** in **Hintz Hotel** hierselbst vergeben werden.

Baustrecke.	Wald-Faschinen cbm.	Kämpen-Faschinen cbm.	Draht Nr. 12 kg	Draht Nr. 18 kg	Buhnen-Pfähle Tsd.	Pflaster-Pfähle Tsd.	Pflaster-Steine cbm.	Rund-Steine cbm.
I. Abtheilung Graudenz von Graudenz bis Neuenburg	45000	—	5000	2500	400	14	100	1200
II. Abtheilung Kurzebrack von Neuenburg bis Ziegellack	20000	5000	2500	1500	250	6	150	1500
III. Abtheilung Mewe von Ziegellack bis Rudnerweide	40000	4000	6000	2500	380	13	1000	1500

Die Bedingungen können auf der hiesigen Wasserbauinspektion und den Abtheilungs-Bureaus eingesehen, sowie durch erstere gegen postfreie Einsendung von 40 Pf. bezogen werden. Angebotsformulare umsonst. Verschlossene mit entsprechender Aufschrift zu versehende Angebote sind bis zum Termine hierher einzureichen. Zuschlagsfrist 5 Wochen.

Marienwerder, den 20. Februar 1900.

Löwe, Baurath.

Oeffentliche Zwangsversteigerung.

Montag, den 26. Februar cr.,

Vormittags 10 Uhr

werde ich hierselbst, Bromberger-Vorstadt, Hofstraße 8, I die daselbst untergebrachten anderweitig gepfändeten Sachen, als:

1 Panelsopha mit Spiegel und Spind, 2 Sessel, 6 gepolsterte Stühle, 1 gr. Teppich, 1 Tisch, 1 altdeutsche Uhr, 1 Bücherspind, 1 Schreibtisch, Portiere u. Vorhänge, 13 Wandbilder, 5 Paar lange und 3 Paar kurze Stiefel 2 Feldbinden, diverse Kleidungsstücke, 2 complette Reitzeuge, 1 Tesching 1 Jagdflinte, 2 Koffer, Kleiderspinde, Wasch- u. Nachttische, 1 Kommode, Betten, 4 graue Offizier-Mäntel, 2 Ulankas, 1 Czapka mit Haarbusch, 1 Offiziersäbel

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Bartelt,
Gerichtsvollzieher in Thorn.
Heiligegeiststraße 18, II.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.